

Vorwort

Unter Studierenden ist dieser „Job“ noch immer der Renner. Wenn sie nicht in die PR gehen wollen, dann wollen sie Journalisten werden. In den Fußstapfen von Bob Woodward und Carl Bernstein Skandale aufdecken. Mit der eigenen Schreibe die Menschen aufrütteln, die Welt verändern und überhaupt – eine Edelfeder werden. Der Traumjob. Immer noch. Trotz Medien-Krise. Trotz geschrumpfter Redaktionen. Und trotz des Wissens darum, dass die Lebenserwartung im Journalismus niedriger ist als in vielen anderen Berufen. Nur Kneipenwirte leben noch kürzer... Und nicht alle Journalisten werden Edelfedern. Viele – die meisten sogar – berichten statt über das Weltgeschehen über das Jubiläum des Kleintierzüchtervereins vor Ort. Oder über die geänderten Abholzeiten der städtischen Müllabfuhr. Auch das muss sein.

Also: Was ist das für ein Beruf? Was erwartet einen als Journalist? Was ist überhaupt ein Journalist? In der Wissenschaft haben wir es uns angewöhnt, die Beantwortung solcher Fragen mit einer Definition zu beginnen. Also gut: Ein Journalist ist jemand, der hauptberuflich an der Verbreitung von Informationen, Meinungen und Unterhaltung durch Massenmedien beteiligt ist – das ist zumindest die Definition des Deutschen Journalisten-Verbandes. Eine offizielle Definition gibt es nicht.

Und was ist dann Journalismus? Zu Zeiten von Opas Kommunikationswissenschaft galt die Summe aller Journalisten als Journalismus. Die Qualität des Journalismus hing demnach von der Qualität der einzelnen Journalisten ab. Das ist nicht falsch. Aber richtig ist es auch nicht. Denn der Journalismus umfasst weit mehr als nur die einzelnen Individuen – z.B. das redaktionelle Umfeld, die rechtlichen Rahmenbedingungen, die geschriebenen und ungeschriebenen Regeln, die sozialen Umwelten (z.B. Politiker, die Statements abgeben, Unternehmen, die Presseerklärungen versenden, Bürgerinitiativen, die auf Schornsteine klettern, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen). Die Betrachtung des Journalismus als soziales System trägt dem Rechnung.

Demnach ist der Journalismus ein eigenständiges soziales System – wie die Wirtschaft, die Politik, der Sport, die Religion und andere Systeme auch, die die Umwelt des Journalismus darstellen. Seine Hauptfunktion für die Umwelt besteht nach Rühl darin, Themen für die öffentliche Kommunikation zur Verfügung zu stellen. Zu den externen „Unterfunktionen“ zählen die Information über Sachverhalte, die Artikulation von Mei-

nungen, die Herstellung von Öffentlichkeit, die Kontrolle von Politik und Wirtschaft, die Bildung, die Sozialisation und die Unterhaltung.

Um diese Funktionen erfüllen zu können, nimmt der Journalismus Material aus den anderen gesellschaftlichen Systemen auf – etwa Presseerklärungen, PR-Material, Reden oder Ereignisse. Dies alles stellt den Input in das journalistische System dar und wird von diesem – nach seinen eigenen Regeln und Logiken – zu Output verarbeitet: zu Agenturmeldungen, Artikeln, Hörfunk- und Fernsehbeiträgen. Dieser Output erzeugt dann vielfältigen Outcome, etwa in Form von Wissen, von Einstellungen oder von Verhaltensweisen, die dann ihrerseits wieder über eine Feedback-Schleife Arbeitsmaterial für die anderen gesellschaftlichen Teilsysteme sind.

Innerhalb des journalistischen Systems gib es unterschiedliche Subsysteme – etwa Agenturen, Printmedien, Hörfunk und Fernsehen –, die jeweils durch spezifische Arbeitsbedingungen gekennzeichnet sind. In ihnen werden verschiedene Rollen ausgefüllt – Chefredakteur, Chef vom Dienst, Reporter, Kommentator, freier Mitarbeiter, Bildjournalist usw. Damit der Journalismus seine gesamtgesellschaftlichen Funktionen erfüllen kann, sind interne Aufgaben zu bewältigen: Material muss gesammelt werden (Kollektion durch Recherche). Aus der Flut von Material muss das „Wesentliche“ ausgewählt werden (Selektion, u.a. Nachrichtenauswahl). Und das ausgewählte Material muss verdichtet und bearbeitet werden (Kondensation, u.a. Schreiben und Redigieren). Dabei sind die rechtlichen Normen (u.a. Pressegesetze) ebenso zu beachten wie unverbindlichere Regeln (etwa der Pressekodex des Deutschen Presserats).

All diese Facetten des Journalismus kann man systematisch, wissenschaftlich abarbeiten und sich so den oben genannten Fragen nähern: Was ist der Journalismus für ein Beruf? Was erwartet einen dort? Zahlreiche theoretische und empirische Arbeiten liegen dazu vor. National und international vergleichend. Und das ist auch gut so.

Man kann aber auch im Kleinen anfangen – vor Ort, an der Quelle. Den Berufsalltag einzelner Journalisten schildern. Die Einflüsse darstellen, die auf sie einwirken. Den Frust und die Freude über den „Traumjob“. Diesen Zugang hat Claudia Grimmer in dem vorliegenden Band gewählt. Nach dem Motto: „Vom Speziellen zum Allgemeinen“. Entstanden sind spannende Einblicke in ganz unterschiedliche journalistische Tätigkeiten. Sehr persönlich. Und doch meist typisch. Ein kurzweiliges Lesebuch für jeden, der sich über journalistischen Berufsalltag informieren möchte. Studie-

rende informiert es über mögliche Berufsperspektiven. Journalisten bietet es Kurzweiliges. Wissenschaftler finden eine schöne Sammlung voll Fallbeispielen – so vielfältig, wie der Beruf selbst.

Prof. Frank Brettschneider
Uni Hohenheim
25. Februar 2006

Vorwort der Autorin

Es gibt genug davon!

Viele Kollegen haben bereits alles zum Thema Arbeitsalltag eines Journalisten, Redaktionskonferenz und Verdienstmöglichkeiten verewigt. Das Buch will jedoch einen umfassenden Einblick in den Berufsalltag von Journalisten bieten und dabei hautnah an den einzelnen Redakteuren und Redakteurinnen bleiben. Im feuilletonistischen Stil wurde die Arbeit von Journalisten begleitet. Dabei spreche ich nicht von der hohen Warte aus über Theorie, sondern ich habe selbst als Journalistin bei Zeitung, Hörfunk und Fernsehen gearbeitet.

Angehenden Journalisten, Jobwechslern, Quereinsteigern, Mitarbeiter in Pressestellen und Interessierten will ich damit die oft schwierige Arbeit der Zunft nahebringen.

Das Privatleben der Beobachteten wurde dabei nicht ausgeschlossen, denn es leidet oft unter dem Beruf.

Das Buch versteht sich als ehrlicher Blick hinter die Kulissen.

Journalismus ist ein Beruf mit tausend Facetten, mit unendlich vielen Möglichkeiten. Man muss sie nur kennen. Angefangen vom Reporter einer Regionalzeitung, einem Agenturjournalisten bis hin zum Fernsehautor, Hörfunkreporter oder eben Buchautor. Einzig die Neugier zählt, einzig das Gespür für Themen, für Menschen. Als ich vor vielen Jahren bei der Zeitung angefangen habe, hatte ich kein Ziel, wo ich einmal letztendlich sitzen wollte bis zum Erreichen meiner Rente. Ich weiß es bis heute noch nicht. Ich bin nicht umsonst Widder und nicht umsonst ist mein großes Vorbild Peter Ustinov, der Schauspieler, Regisseur, Buchautor und Journalist, um nur einige seiner Berufsfelder aufzuzählen. Von der Zeitung kam ich zum Hörfunk und dann ging es weiter zum Fernsehen. Jede Station brachte neue Aufgaben und Herausforderungen. Ob Aktualität, wo es um Schnelligkeit geht oder als ARD-Korrespondentin während des Kososvo-Krieges. Ob innenpolitischen Magazin, wo ich als Reporter, aber auch als CvD gearbeitet habe bis zum Boulevardreporter für *brisan*. Alles hatte seinen Reiz. Mittlerweile habe ich einen guten Mix für mich gefunden. Ich arbeite in der Redaktion Bürgersendungen des Bayerischen Rundfunks und organisiere alleine eine 45minütige Diskussionsrunde mit

dem Titel „BürgerForum live“. Dabei suche ich das Thema und den Übertragungsort aus, spreche es mit meiner verantwortlichen Redakteurin ab, lade das Publikum dazu ein, schreibe ein Exposé für den Moderator, suche Politiker, Wissenschaftler oder Betroffene und übernehme die Pressearbeit. Dazu kommt noch die enge Kooperation mit der Technik und immer wieder die Suche nach Veränderung, nach neuen Elementen, die in die Sendung eingebaut werden könnten. Ich bin mittlerweile relativ fit im Umgang mit der Ü-Wagen-Technik (Übertragungswagen), habe viel von Regisseuren gelernt und arbeite in dieser Redaktion relativ selbstständig. Bei jeder Sendung lerne ich rund 200 neue Menschen kennen, vom Landwirt bis zum Manager, von der Hausfrau bis zum Studenten. Der Blick für die Probleme und die Stimmungslage in der Gesellschaft geht mir dadurch nie verloren. Meinen Recherchedrang und das Bedürfnis investigativ zu arbeiten lebe ich in den Redaktionen ARD-Mittagsmagazin und MEX oder Plusminus des Hessischen Rundfunks aus. Die Bandbreite ist auch hier groß. Ob ein Bericht über das neue Alterssicherungsgesetz oder über Kindermedikamente, die zu 50 Prozent nur für Erwachsene zugelassen sind. Das sind lediglich einige Aufgabengebiete, die ich derzeit übernehme.

Journalismus kann unendlich viel Spaß machen. Journalist zu sein kann oft Freundschaften zerbrechen und Beziehungen in die Brücke gehen lassen. Ein gewisser Masochismus ist auf jeden Fall dabei. In meiner mittlerweile über 20jährigen Laufbahn konnte ich viele Bereiche des Berufs kennen lernen und durch das Buch habe ich Einblicke in noch mehr Möglichkeiten erhalten. Ich will Ihnen ein paar davon vorstellen.

Aber es gibt auch die andere Seite des Journalismus mit unendlich vielen Flurgesprächen, den Kampf um den Job, um den Auftrag, um die Existenz. Vor allem in den letzten Jahren hat sich die Situation weiter angespannt. Die Unternehmen haben Stellen abgebaut und die festen-freien bangen um ihre Jobs. Es ist zum Teil ein Schlachtfeld, auf dem mit allen Mitteln gekämpft wird. Hinzu kommt eine unendlich schnelle Entwicklung der Technik. Ob Digitalisierung oder HD-TV. Wer nicht ständig, auch in seiner Freizeit dazu lernen will, ist falsch im Job. Die Anforderungen nehmen ständig zu. Im Moment schwappt die Welle der so genannten VJs in die Fernseh-Redaktionen. Eine eiermilchlegende Wollmilchsau wurde geboren, die sowohl journalistisch als auch produktionstechnisch arbeitet: Kameramann, Cutter und Autor in einer Person. Im manchen Bereichen kann der Einsatz wirklich sinnvoll sein, aber nicht in allen. Der Verschleiß

der Leute, die als VJ arbeiten, ist hoch. Dem neuen Trend wird sich aber wohl fast kein Fernsehjournalist entziehen können.

Nicht nur bei diesem Buch habe ich oft die Aufbauhilfe meiner engen Freundinnen gebraucht. Wenn Dagmar und Gisela nicht gewesen wären, dann hätte ich schon die Flinte ins Korn geworfen, das Buch in die Ecke geschmissen und meinen Beruf zum Teufel gewünscht. Es gibt immer zwei Seiten der Medaille, warum sollte es beim Journalismus anders sein. Auch hier muss der Reporter oft bittere Pillen schlucken, auch in diesem Beruf geht es nicht immer nur darum einen guten Job zu leisten. Nicht aufgeben und seinen Weg konsequent verfolgen lautet die Devise.

Kurz und gut: Journalismus ist für all die ideal, die neugierig sind und genug Kampfesgeist mitbringen, die schnell arbeiten können, gerne auch mal den Partner wechseln, weil die Kämpfe um die Wochenenden zu stressig werden, auch ohne regelmäßige Nahrungsaufnahme auskommen und auch mal acht Wochen auf ihre Bezahlung warten können. Wenn sie außerdem gerne mal die Bundeskanzlerin kennen lernen, Hansi Hinterseer oder Mick Jagger live erleben, kostenlos Museen und Theater besuchen wollen, zum Beispiel auch mal die Generalprobe der Wagnerfestspiele in Bayreuth hautnah mitbekommen oder Deissler und Kahn gerne interviewen würden, dann sind sie hier richtig.

Claudia Grimmer
Februar 2006